

Seite: 31
Ressort: Feuilleton
Rubrik: FR Deutschlandausgabe

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 69.689 (gedruckt) 57.861 (verkauft)
 61.835 (verbreitet)
Reichweite: 0,20 (in Mio.)

Träume vom Singen und vom Schreiben

Nadja Klinger erzählt von einem Alten-Chor

Von Judith von Sternburg

Nadja Klinger konnte sich in diesem Buch den Traum jedes, der meisten, vieler Journalisten erfüllen, nicht nach 50, 150, 250 Zeilen aufhören zu müssen. Wahrscheinlich hat die Keimzelle zu "High Fossility" in einer Reportage gesteckt. Am Anfang erscheint es kaum vorstellbar, dass ein Berliner Laienchor für ältere Bürger nach 50, 150, 250 Seiten immer noch interessant sein sollte. Es ist aber so. Sehr merkwürdig.

Der im Grunde genommen schwer erträglich peppige Name des Chors (ein langer, demokratischer Weg hat aber dahin geführt) gibt dem Buch seinen Titel. Der Untertitel "Der Sound des Lebens" passt gut dazu. Ob man sich persönlich die Lieder von High Fossility gerne anhören möchte, steht auf einem anderen Blatt. High Fossility singt Hits aus der Jugend seiner Mitglieder, aus den fünfziger bis siebziger Jahren. Nadja Klinger schildert eine wunderbare Szene, in der der Chor auftritt (beim Chortreffen in Frankfurt, im Palmengarten) und einige jüngere Zuschauer den Eindruck haben, sie seien beim falschen Termin. Inzwischen kennt man selbst die Mitglieder so gut, dass man erst durch diese Außensicht wieder nüchtern registriert, dass es sich um einen Club wahrhaft bunter Vögel handeln muss.

Wie alt aber ist ein jüngerer Zuschauer und wie alt ist ein alter Chorsänger? Zur Gründung 2006 in Berlin gehört die Definition der Altersgrenze, einer Grenze nach unten. Ein Chor für alte Leute soll es werden, aber: "Wie alt sind Alte?" Der Chorleiter in spe, Mitte dreißig, sagt: ",Über fünfundfünfzig." Birgit ist gerade fünfundsechzig geworden. Sie: ",Über siebzig." Dann haben sie um die Zahl gefeilscht, jeder für sich." In der Annonce steht dann: "Wer in unserem Rock-und-Pop-Chor singen will,

muss über sechzig sein."

Aber was ist daran nun so interessant? Merkwürdigerweise eigentlich alles. Denn auch wenn "High Fossility" sich durchaus intensiv und interessiert mit dem Thema des gemeinschaftlichen Singens beschäftigt - "ein Chor ist eine Lebensform, ein Techtelmechtel mit dem zweiten Ich, eine reale Möglichkeit" -, kommt Nadja Klinger von dort aus auf die Dinge des Lebens zu sprechen. "High Fossility" ist ein Buch über die Generation der in den dreißiger, vierziger Jahre Geborenen. Man glaubt, und sei es durch die Eltern, alles über sie zu wissen, aber in Nadja Klingers Beschreibungen wird doch ein überraschendes Bild eines Übergangs sichtbar. Das mag damit zu tun haben, dass das ein Berliner Chor ist, aber viele der Mitglieder, wie vermutlich überhaupt viele Berliner, irgendwann im Leben erst hierhergekommen sind. "High Fossility" erzählt von vielen kleinen Befreiungsschlägen. Auch von vielen kleinen Pleiten.

Dabei gibt es keine generelle Prognose dafür, wer sich für Lieder wie "California Dreaming", "Born To Be Wild" oder "Only You" so sehr interessiert, dass er sie selbst singen möchte. Ein Pensionär, der früher an vorderer Front mit Geiselnehmern verhandelte, ist dabei, eine Soziologin und Volkswirtin, Leute, die auf Ämtern saßen, einfache Arbeiter, Leute, die mit großen Mühen durchs Leben bis hierher gekommen sind. Verscheuchte, Verklemmte, Selbstdarsteller, Depressive, Nervensägen. Krankheit und Tod sind wichtiger geworden, als ihnen lieb ist. Sie gehören einer Generation an, die sich ernstlich darüber wundert, dass sie alt wird. Weil sie vielleicht tatsächlich anders alt wird, als es früher der Fall war. Das Alt-Werden ist aus der Mode geraten, auch dauert es überraschend lange und definiert sich

nicht mehr über äußere Codes, Dauerwellen und geblühte Kleider.

Die Fotos im Band zeigen Ute und Birgit, Bernd, Marianne, Gert und mindestens eine weitere Ute - wie Vornamen uns Jahrgängen zuteilen, hier wird es wieder offenbar - allein in jungen Jahren. Das ist nicht nur die schönste Art diskret zu sein, sondern auch die wichtigste Art, daran zu erinnern, dass in jedem älteren Menschen ein viel jüngerer steckt, verwirrt und unsichtbar.

Nadja Klinger, Jahrgang 1965, wirft sich nicht zu großen Thesen auf, aber sie ist eine gute Beobachterin und vor allem ist sie offensichtlich eine ausgezeichnete und geduldige Zuhörer. Vieles steht nun einfach da, Klinger erzählt es auktorial, aber auch tatsächlich gut informiert, und mit dezentem Humor. Sie berichtet von Lebensläufen, aber auch vom anstrengenden (bestimmt natürlich auch total schönen) Miteinander in einem Chor, dessen Mitglieder zum Teil überhaupt nicht singen können. Dass es hier um das Verwirklichen von Träumen geht, ist zu jedem Zeitpunkt klar. Die Aufnahme einer CD wirkt desaströs. Der Leser wird lachen, aber nicht über die Sänger, sondern über das Leben.

"Wer in unserem Rock-und-Pop-Chor singen will, muss über sechzig sein"

Sie gehören einer Generation an, die sich ernstlich darüber wundert, alt zu werden

Nadja Klinger:

High Fossility. Der Sound des Lebens. Rowohlt Berlin, 2014. 18,95 Euro. 239 Seiten.

Wörter: 641

Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt am Main